Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1847)

Heft: 7

Artikel: Die beiden Riesengeschwister : eine Sage

Autor: Lenggenhager, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die beiden Riesengeschwister.

Gine Sage.

(Bon 3. G. Lenggenhager.)

horch, wie Wodans Sturm durch die stolzen Gichen rauscht! Es ist eine unfreundliche Nacht. So sprach Ithal, der riefige Burgherr von Bipp zu seinem Anechte Odo, der neben ihm des Hains verworrene Pfade durchritt, und vergebens durch die Finsterniß spähte, um den rechten Weg zu finden, von welchem sie abgekommen waren. Als sie so unther irrten, ba erscholl in der Nähe plöglich ein dumpfes Geschrei. Fackeln loderten und Schwerter blisten durch das nächtliche Dunkel. Ithal, der Gewaltige, spornte fein Streitroß, daß es schnaubte, und bald war er an dem Ort, wo das Geräusch hergekommen war. Ein hoher ritterlicher Greis fampfte hier, mit dem Ruden an eine Eiche gelehnt, gegen eine Horde Bosewichter. Seine blinzende Klinge, die er geschickt zu führen wußte, brachte unter dem rohen Haufen mit jedem Schlag Tod und Verderben. Und doch hätte er gleichwohl der Nebermacht unterliegen muffen, wenn nicht Ithals langes Schlachtschwert wie ein Würgengel auf die Mörder herniedergefahren wäre. Wie leichter Spreu im Winde stoben sie aus einander vor dem mächtigen Krieger, deffen Schwerthieb dem Blibe bes himmels, und beffen Stimme dem Rollen des Donners glich. Mancher wälzte und frümmte sich im Blute, und vereinigte sein Heulen mit dem Wehen und Toben des Sturmwindes. Ithal verfolgte die Fliehenden mit Odo seinem Knechte so weit als sie glaubten, sie können in dieser dunkeln Nacht den Ausgang durch die Gesträuche und Gebusche wieder finden. Aber wie erstaunten sie, als sie, wieder auf den Kampfplat zurückfamen und den ritterlichen Greifen beim Fackelschein mitleidig auf die Verwundeten hingebeugt finden, benen er Trost einspricht und ihre blutenden Wunden verbindet.

"Beim großen Thor!" rief der Jüngling, "diese Berfluchten haben deine Schonung nicht verdient. Es ist besser ein Schwert vertilge die meuchlerische Brut aus dem Lande der Lebendigen!"— Er riefs und zuckte sein Schwert. Da erhob sich der Greis voll ernster Majestät, sah dem riesigen Jüngling sesten Blickes ins Gesicht, und sprach dann in freundlich gebietendem Tone: "Stecke dein Schwert in die Scheide, und hilf mir!"

Eine heilige Ehrfurcht ergriff den Jüngling. Gehorsam senkte sich sogleich sein blutiger Stahl. Dann half er die Verwundeten hinwegtragen in das Innere der nahen Hütte, während indessen der treue Knecht Odo den Todten in die fühle Erde betete. Nachdem sie ihr feltsames Werk vollbracht hatten, fank der Greis vor einem einfachen Kreuze nieder, erhob die gefalteten Hände und betete mit feierlicher Stimme:

"Groß, unendlich groß, bist du Herr, der du die Welten Alle aus dem Nichts in das Dasein hervorriefst, der du Leben gabst einer jeglichen Kreatur. Mein Herz singt dir froh beswegt, und deine Güte und Treue preiset die ganze Natur. D Ewiger! wer vermag dich zu fassen, an dessen Herz alle Wesen ruhen? Du sprichst: Liebet die so euch feindlich hassen, und segnet die freundlich, so euch Böses thun. An dem Gewölbe flammt meine Alles belebende Sonne, und wirst ihre Strahlen über Gute und Böse, so möge es auch euch Ruhm und Pflicht und Wonne sein, mit Nachsicht dem Irrenden zu vergeben."

So betete der Greis. Dann stand er langsam auf, und wandte sich gegen Ithal, der bisher ganz im Anschauen verloren da gestanden war. Dann sprach er wieder: "Dank sei dir für deinen Beistand, jugendlicher Held! Dich hatte der allgütige Gott gesandt, dem ich diene, und zu dem ich so eben gebetet habe. Möchtest du dich entschließen, diese Nacht unter meinem Dache zu ruhen. Zwar kann ich dir eben wenig mehr geben, als meinen guten Willen; denn selbst die noch bessern Plätze in meiner einsachen Hütte habe ich den Verwundeten eingeräumt."

Der Jungling neigte sich tief, nud nahm bas Anerbieten bes Greifen an. Dann erzählte

er ihm, daß er Ithal heiße, ein Sohn des Riseenfürsten Udo sei', und daß er sich auf der Jagd hieher verirrt habe. "Schr gern," fuhr er fort, "bleibe ich hier, ritterlicher Greis! Wenn die Tapferkeit zuvor meinen Muth befeuerte, so setzte mich nachher dein Benehmen gegen die Feinde nicht wenig in Erstaunen. Wenn du mich deines Vertrauens würdig hältst, so laß mich die Beweggründe desselben wissen."

Der Greis schwieg einige Augenblicke, während indessen sein Auge mit innigem Wohlgesfallen auf der hohen Gestalt voll Adel und Jugendfraft weilte. Endlich sprach er:

"Warum follte ich dir, der du mein Retter bift, eine Sache geheim halten wollen, die dein Herz wie das meinige zu beglücken vermag. Doch vorerst setzen wir uns, und nehmen unser spärliches Mahl."

Nachdem fie fich erquickt hatten, fing ber Greis also an:

"Du wunscheft ben Beweggrund meines Benehmens gegen die Feinde zu wiffen. Und es fommt dir so befremdend vor, daß ich mich ihnen mitleidig erzeigte: Wiffe ich, bin ein Chrift. Du hast doch gewiß auch schon von den Jungern jenes göttlichen Mannes reden gehört, dessen heiligster Grundsatz war: Liebe beinen Nächsten wie dich selbst! Höre nun in wenigen Worten das Thun und Laffen Chrifti, der mein Borbild ift, und dann vergleiche und richte. Diefer Gefandte vom himmel that Gutes benen, die ihn beleidigten, und fegnete die fo ihm fluchten. Allmächtig zerriß er die Fäden der Arglist, gesponnen von den Großen und Mächtigen des Bolfes. Ueberall ging er in die Hütten der Armen, Niedrigen und Hülfsbedürftigen, und half und tröftete. Aleußerer Glanz und Pracht verachtete er als eine Schaale. Doch von seinem Angesichte glänzte eine stille Sobeit, die ihn auch dann nicht verließ, als ihn Bosbeit und Reid and Kreuz schlugen. Mit inniger Liebe umfaßte er bas ganze Weltall, und die Menschen zu beglücken und zu beseligen, bas war sein feurigfter Bunfch, fein innigstes Bestreben. Seine Lehre, Die er vortrug, war einfach wie sein Gewand. Sie zeigt benjenigen als einen liebevollen und gutigen Bater, vor bem bu bich im Staube ehrfurchtsvoll niederwirfft, wenn der gewaltige Donner über beinem Haupte hinrollt und feurige Blibe die dunkle Gewitternacht durchfreuzen. Es ift der nämliche, spricht Chriftus, der im holden Mai die mannigfaltigen Blumen mit ihrem entzückenden Farbenspiel entfaltet, und ben grünen Teppich über Fluren und Balber ausbreitet. der im milden Thau den lechzenden Pflanzen Erquidung fendet und die Speicher füllet mit labender Was der Mensch Glud und Unglud nennt, fommt Beides von der Sand des Allmächtigen, der Alles mit Beisheit lenkt, und zu unserm Besten und oft auf dunkeln und dornenpollen Bahnen führt. Und wie follten denn Menschen lieblos und hart gegen irrende Mitbrüder fein können, die wir ja Alle den gleichen Bater, den gleichen Erlofer, ein Biel und ein Streben haben! Liebet einander, wie Gott euch liebt, und vergebe je Einer dem Andern, so wird auch euch einst Jehova vergeben, wenn die sterbliche irdische Hulle im Tode erstarrt. Denn wisset, Der Geift, der aus Gott ift, geht nicht unter, er ift unvergänglich, unzerftorbar. Rur ber Leib, der von der Erde genommen und Staub ift, muß wieder Erde, wieder Staub merben. Wenn die Bulle im Grabe modert und Denksteine ihn preffen, wird dem unfterblichen Geifte in Des Baters Reiche auf gerechter Wagschaale nach dem Verdienen zugemeffen werden. Denn was der Mensch hienieden faet, das erndtet er im fünftigen Leben. Wehe denen, die hienieden ein von Liebe erstorbenes Herz haben! Sie find es, die den prächtigen Tempel der Natur schrecklich entweihen, ihnen wird Jehova nie vergeben. Denn ihres Wandels Spur ist ohne Frucht. Ihr Dasein gleicht dem Irrlichte, dessen Helle bald erlischt, und ihr Thun dem leeren Rlang einer Schelle. Go lehrte, so handelte Jesus Chriftus, ber Nazarener. Und mas mard ihm zum Lohne? Er wurde ein Gegenstand bes Sasses ber Großen und Mächtigen ber Erbe, Die nicht ruhten bis er an bas schmähliche Kreuz geheftet wurde. Doch fein Born, fein rachgieriger Gedanke stieg in seiner sanftmuthigen Seele auf. Er vergab ihnen auch ba noch, et betete noch für fie: Bater vergib, ihnen! So schloß er seine Augen ohne Rache und haß. Er

starb — aber seine Lehre starb nicht mit ihm. Umsonst suchte man sie zu verdrängen und durch Menschensatungen zu verdunkeln. Das Licht verbreitete sich schnell und drang bis gen Rom. Die Wahrheit und Kraft dieser Lehre ergriff auch mich. Ich ward ein geheimer Anhänger und Berehrer berfelben. Doch bald genug mußte ich gleiches Schicksal mit benen theilen, die sich zu ihr bekannten. Kaiser Maximilian bot Kriegsvölker auf gegen die aufrührischen Gallier und ich wurde Anführer einer Legion. Denn ich war Kurft, mein Geschlecht gehörte zu den angesehensten Roms, und mein Name ist Mauritius. Als schon auf dem Marsche dem Beere manches Unheil begegnete, riethen die heidnischen Priefter ein allgemeines Opfer an, und da follte auch ich mich vor Göttern beugen, an die ich nicht glaubte. Zu Wesen sollte ich beten, die nicht hörten, auf stumme ohnmächtige Göben, die von Menschenhanden gemacht, sollte ich mein Vertrauen seten. Ich entfloh, und mit mir noch viele Andere. Diefer stille Sain war seither meine Zufluchtöftätte. Ich baute diese Hütte, weihte sie zum Tempel der Verehrung des wahren lebendigen Gottes und meines Heilandes, und lebe nun schon lange Zeit im stillen Frieden. Beute ift es bas erstemal, bag ich burch ben Ueberfall ber Räuber geftort worden bin. Aber der Allmächtige, dem ich diene, hat mich in meiner Noth nicht verlassen; er hat mir Hulfe gefendet. Darum ift es gut auf ben Berrn vertrauen."

Mauritius endete seine Rebe und sah ben Jüngling mit freundlich durchdringenden Bliden an, welcher, als er eine Weile wie versteinert da gesessen, plöglich aufstand, tief bewegt des Greisen Hand ergriff, und mit gerührter Stimme sprach: Wahrlich, dein Gott ist der Wahrhaftige.

Auf dem hohen Söller des Bergschlosses Bipp saß Sigurtha, die Riesenschwester Ithals, eine schöne, gewaltige Jungfrau. Mit spähenden Augen blickte sie in den Thalgrund hinab. "Sie kommen noch nicht," sprach sie zu Ada, ihrer Dienerin, die eben neben ihr stand. "Was glaubst du wohl, was ihnen begegnet sei?"

"Bei der mächtigen Frigga," erwiederte die Magd, mir wird bald bange für sie. Denn große Banden entlaufenes Kriegsgesindel streifen umher, und machen die Wälder unsicher."

"Bange?" entgegnete zornig die Herrinn. "Glaube nur, Sigurtha's Bruder ist seines Vaters werth. So lange sein starker Arm das Schwert zu schwingen vermag, so lange wird keine feindliche Waffe die ritterliche Brust durchbohren können."

Aba verneigte schweigend ihr Haupt.

Nach einer Weile erhob sich Sigurtha mit den Worten: "Laß mein Pferd fatteln, ich will ihnen entgegen."

Balb stand ber Rappe schnaubend im Hofe. Leicht schwang sich die riesige Jungfrau hinsauf und ritt, von einem einzigen Knechte begleitet, den Schloßhügel hinunter. Als sie schon in die Gebüsche und Gesträuche eingedrungen waren, und umsonst die sorschenden Blicke umhergessendet hatten, stieß Sigurtha in das Jagdhorn, das sie an einer goldenen Kette unterm hochzgewölbten wogenden Busen hängend hatte, so stark, daß die Zweige der Eiche zitterten, und das Echo die surchtbaren Tone zurückries. Es war vergebens. Keine Antwort erfolgte. Dazgegen begann im nahen Gebüsche sich's seltsam zu regen, und plözlich richtete sich ein häßlicher, riesenhafter Mann aus demselben auf. Wunderlich war seine Tracht, fremdartig sein ganzes Wesen.

"Hat," rief er mit einer wunderlich knarrenden Stimme, "schon lange suchte ich ein Weib, bas für meine Umarmung geschaffen ware. Du bist's."

Bei diesen Worten ergriff er mit der Linken die Zügel ihres Pferdes. Gegen den Knecht stich wendend, sprach er: "Du aber hast bei unserer Vermählung Nichts zu schaffen."

Diefes fagend, frallte er feine Rechte in den Hals des Bebenden, und schleuberte ihn so gewaltig an eine Eiche, daß er zu beren Fuß heulend seinen Geist aufgab.

Sigurtha hatte sich indessen vom ersten Erstaunen erholt. Sie sprang bebend vom Pferde und entblößte ihren Dolch. "Beim allmächtigen Wodan! das sollst du mir bugen!" schric sie

mit männlicher Stimme, indem sie ihr Mordgewehr zuckte. Aber der Riese fing mit der Tartsche den Stoß ganz kaltblütig auf, obgleich er fo mächtig mar, daß die Klinge stecken blieb und zerbrach. Da schlug ber Wilde in eine gellende Lache auf, warf die Tartsche weg, und umschlang die Jungfrau mit ehernen Armen. Jest erhob sich das gewaltige Ringen zweier Riefenkräfte, von denen man anfänglich nicht hätte wissen können, welche siegen wurde. Doch Sigurtha rang mit dem Muthe der Berzweiflung, und besiegte endlich das stürmische, nach Genuß ringende Wesen des Riesen. Brüllend fank er unter ihr zu Boden. Ein betäubender Faustschlag öffnete der Heldin die Arme des Räubers und gab ihr die Freiheit. Behend warf sie sich auf's Roß, und sprengte auf einem Pfade tiefer ins Gehölz hinein. Als fie einige Stunden fortgeritten war, hörte sie auf einmal Pferbegetrappel. Ihr famen zwei Reuter entgegen, wovon sie einen sogleich als ihren Bruder erkannte. Die Freude über ihr Zusammentreffen war groß. Einige Augenblide lagen sie freudig in den Armen. Sigurtha erzählte dem jungen Selden ihr so eben bestandenes Abenteuer, Ithal ihr dagegen sein gestriges. Mit Wärme wiederholte er das was Mauritius ihn gelehrt hatte. Dann schilderte er die edle Handlungsweise desselben mit so lebendigen Farben, daß die sonst nicht weichherzige Jungfrau Thränen der Rührung vergoß. Endlich mahnte fie die Mittagsfonne zur Seinkehr. Dhne weitere Gefahr erreichten fie gludlich ben Ausgang des Waldes. Doch ein schreckliches Schauspiel erwartete sie. Wenn sonst die heimathliche Burg ihnen jedesmal so freundlich entgegen glänzte, wenn sie müde von der Jagd zurückfamen, starrte sie diesmal hoch vom Berge ein schwarzer dampfender Trümmerhaufen an. Sie und da schoß noch ein Flammenstrom über halb verbrannte Balten hin, und einzelne hohe Fensteröffnungen, aus denen zuweilen ein Flammenblick drang, blickten traurig, wie halb erloschene Augen ins stille Thal hinab. Beider Schmerz war ftumm, aber besto nagender und ergreifender. Ithal legte die Hand aufs stürmisch klopfende Herz, gab seinem Rosse die Sporen und jagte bergauf. Ihm folgte tief erschütternd Sigurtha, und dieser laut jammernd der treue Diener Doo. Schweigend durchschritten die Geschwister die schwarzgebrannten väterlichen Hallen, in welchen erst noch die Freude gewohnt hatte.

Es war ein betrübender Anblick. Die Leichname ihrer treuen Diener bedeckten rings umher den rauchenden und dampfenden Boden. Allenthalben waren Spuren des Gräuels und der Berwüftung. Große Männerzähren rollten über Ithals bleiche Wangen herab. Endlich rief er aus: "Welcher Bösewicht hat sich an meinem väterlichen Erbe vergriffen?" Kaum hatte er ausgeredet, als in der Nähe ein höhnisches Gelächter ertönte. Berwundert schauten sie nach der Gegend, woher es zu kommen schien. Aber was geschah? Plöglich sant der Helbenjüngling mit einem Schrei des Schmerzens zu Boden, eine riesige stahlbedeckte Faust hatte ihn von hinten meuchlings niedergestoßen. Sigurtha starrte den geliebten Unglücklichen eine Weile mit rollenden Augen an, entriß ihm dann mit Blißesschnelle sein langes Schlachtschwert, und that einen geswaltigen Streich nach dem sinstern, mit halb gestürzten Säulen verdeckten Winkel, woher der Dolchstoß gekommen war. Laut brüllend stürzte ihr eine eherne Wucht entgegen, die zu ihren Küssen niedersank. Es war der Riese des Waldes. — Mit gespaltenem Schädel lag er setzt vor ihr da, sich im Staube krümmend. "Hu!" heulte er röchelnd, "warum mußte ich einzig zurückbleiben, um schimpslich von Weiberhand zu sterben?"

"Clender!" donnerte ihm Sigurtha zu, "Henkershand wäre für dich zu heilig gewesen. Nie, nie Berruchter, foll beine schwarze Seele Walhalla's Wonne empfinden."

"Schwester, geliebte Sigurtha!" rief mit sanster Stimme Ithal zu, der unter den Bemüstungen seines treuen Dieners wieder zur Besinnung gekommen war; "ich vergebe ihm, vergib auch du ihm, wie Mauritius feinen Feinden vergeben hat! Komm, komm Theure, laß uns diese Jammerstätte verlassen und zu dem Manne gehen, der mich gelehrt hat, auch schweres Unglud mit Fassung zu tragen, damit ich sterben kann an seinem großen Herzen."

Die Sonne im golonen Abendrothe stehend, versandte so eben ihre letten Strahlen burch

die Zweige der hundertjährigen Eichen, als Mauritius, der Einsiedler, vor feiner armlichen Hutte faß.

"Bald werde ich dich wohl zum lettenmal untergehen sehen," sprach er bei sich selbst, um dann, wie du, in's Grab zu steigen. Aber erquickt und beruhiget durch die Tröstungen der Religion, setze er hinzu: "Ich scheue das Dunkel des Todes nicht, so wenig ich die Nacht fürchte, die mir den Schlummer bringt, weiß ich doch, daß der Morgen auch wieder andrechen wird. Das dunkle Grab ist ja die Pforte, die einem hellern Tage entgegenführt."

Indem der gute Alte so mit sich selbst sprach, erscholl es in der Nähe wie dröhnender Hussschlag. Er blickte auf, und in seinen Augen erschien eine seltsame Gruppe. Es war eine hohe riesige Jungfrau zu Pferde. In ihren Armen lag ein bleicher Jüngling von ebenfalls riesiger Gestalt. Sein lockiges Haupt ruhte hingeschmiegt an ihrem wogenden Busen, und kraftlos hingen seine Arme zu beiden Seiten hinab. Ihm folgte gesenkten Hauptes ein Diener. Der Greis stand auf, ging ihm freundlich entgegen, und erkannte im blassen Jüngling seinen Retter Ithal. Dieser Anblick erschütterte ihn tief. "Allmächtiger Gott!" rief er, "was ist dir widerfahren mein Sohn?"

"Mauritius, mein Vater," entgegnete ihm mit schwacher Stimme der Jüngling, "ein Böses wicht hat das Schloß meiner Bater verwüstet, und dann sein Werf mit meiner Ermordung vollendet. Aber ich habe ihm verziehen, wie du deinen Feinden verziehen hast, und jest komme ich, bei dir zu sterben."

"So komm denn, mein Geliebter!" sprach der Greis, im Innersten seiner Seele gerührt. "Komm in meine Arme, daß ich dir die Augen zudrücke, und dich einführe in die Gefilde des Todes."

Bei diesen Worten nahm er ihn forgsam vom Pferde, führte ihn mit Sigurtha in das Innere der Hütte, und bettete ihm auf ein weiches Lager.

"Du wirst bald sterben, mein Sohn!" sprach Mauritius, nachdem er die Wunde unterssucht hatte. "Nur noch einige Augenblicke, und dich deckt Todesschlummer. Wir müssen scheiden, mein Theurer! Lebe wohl, und nimm diesen Kuß mit dir ins bessere Leben! Du stirbst im Glauben an Denjenigen, dessen Liebe die ganze Welt umfaßte, und der auch da noch an die Wenschheit glaubte, als sie ihn aus ihrem Schoose stieß und mordete. Und so schlummere denn sanft hinüber, in jenes schöne Land, wo die Wehmuth keine Thränen weint, wo man das im Licht erkenut, was man hier auf Erden dunkel sah. Nochmals, lebe wohl! Dort am Throne Gottes, dort sehen wir uns wieder!"

Der Greis schwieg, und über das Antlit des sterbenden Jünglings verbreitete sich göttliche Zufriedenheit, die sich wie das Lächeln eines Engels kund gab. Er ergriff die Hand seiner Schwester, welche in stummen, aber heftigen Schmerz versunken an seiner Seite saß, legte sie in die des Einsiedlers, und sprach mit sterbender Stimme: "Siehe hier, Sigurtha, deinen Bater!" Kaum hatte er es gesprochen, war der Geist seiner irdischen Hülle entslohen. Sigurthas Schmerz ergoß sich nun grenzenlos, gleich einem Strom, der seine Dämme überschritten hat. Sie zerriß ihr langes Lockenhaar und zerschlug sich den weißen Busen. Alle Tröstungen des Greisen waren fruchtlos. Die ganze Nacht war sie nicht von der geliebten Leiche wegzubringen, an die sie sich so fest klammerte, als wollte sie ihre Lebenswärme in die erstarrten Glieder gießen. Erst am folgenden Morgen gelang es Mauritius, sie ein wenig zu beruhigen. Doch nur mit Mühe ließ sie sich überreden, die theuren Ueberreste der Erde zu übergeben.

Während der Greis und der Knecht den riesigen Leib zur Erde bestatteten, stieg Sigurtha auf einen nahen Felsen, brach mit mächtiger Faust zwei gewaltige Steinblöcke ab. Diese trug sie auf das Grab ihres Bruders, stellte sie dort auf, den einen zu dem Haupte, den andern zu den Füßen, und baute sich mit Odos Hülfe eine Hütte darüber. Hier lebte sie Jahre lang und härmte sich ab. Sines Morgens, als Mauritius sie besuchen wollte, fand er sie hinge-

streckt auf Ithals Grab, das schöne Aug geschlossen, die Wange starr und bleich. Ihr Leben war entslohen, und ihr Geist fand den geliebten Bruder droben in den Gesilden des Friedens. Mauritius bestattete sie nahe neben ihrem Bruder. Die gleichen gewaltigen Steinblöcke, die früher sein Grab allein bezeichnet hatten, bezeichneten nun auch das ihrige. "Wahrlich, sprach Mauritius, "eine solche Geschwisterliebe ist noch nie gesunden worden. Darum sei ihr auch ein Wahrzeichen gegeben, das keine Zeit vergessen wird. Denn diese Steine, die zu Häupten und Küßen des Paares liegen, sollen sich immersort und so lange entgegenrücken, die sie sich berühren. Wenn dieses geschieht, so wird die Posaune des jüngsten Gerichts ertönen, die Gräber müssen ihre Todten wieder geben, und auch Ithal und Sirgurtha wieder unzertrennbar vereinigt, in schöner Verklärung aus ihrer Schlummerstatt hervorgehen."

Die Sage der beiden Riesengeschwister hat sich bis auf heute lebendig erhalten, und in der Umgegend von Grauholz besucht der Bernische Landmann immer noch mit Erbauung und Ehrsfurcht beide Grabsteine.

Das Familienleben und die hänslichen Einrichtungen in der Türkei und im Orient überhaupt.

(Rach einem ber neueften und zuverläßigften Reisemerke.)

Wie das öffentliche, so weicht auch das häusliche Leben im Orient von dem unfrigen gar sehr ab. Das weibliche Geschlecht ist daselbst nicht nur von seder Deffentlichkeit ganz ausgesschlossen, sondern auch im Hause auf sich selbst angewiesen und vom männlichen Personale gestrennt. Diese Abgeschlossenheit geht so weit, daß sich eine Türkin nie unverhüllt zeigt, ihre Hände, ihren Hals und selbst das Antlit ist die auf die Augen ganz bedeckt; ja eine ächte Orienstalin läßt ihre noch so gleichgültigen Reize vor gar keinem männlichen Wesen sehen. — Bestanntlich darf seder Muselmann vier rechtmäßige Frauen und eine willkürliche Anzahl Favoristinnen halten, die ganz abgeschlossen in einem Hintergebäude wohnen, welches man das Harem nennt. Deise durch das Gesetz erlaubte Vielweiberei ist aber nur den Reichen und Vornehmen möglich. Der Geringere begnügt sich in der Regel mit Einer Frau, da er mehrere nicht ersnähren kann. In neuerer Zeit haben sedoch auch verständige kürkssche Beamte das Beispiel der Einweiberei nachgeahmt.

Die ehelichen Berbindungen sind da rein spekulativer Natur und beruhen nie auf eine vorangegangene wechselseitige Zuneigung; bies um so weniger, ba ber junge Mann, welcher beirathen will oder soll, seine fünftige Lebensgefährtin nicht eher zu feben bekommt, als bis fie mit allen gesetzlichen Formen seine Frau geworden ift. Nach den weiblichen Tugenden fraat kein Mann; sondern allein zu berücksichtigende Umftande find die Aussteuer und ähnliche bas Geld betreffende Chepaften. Eine gute Zugabe ift es, wenn das Madchen in Stiden und fonstigem Verfertigen feiner Arbeiten gefchickt ift. Ferner bestimmen Familien-Rudfichten bie Wahl und endlich die Hoffnung, durch den Schwiegervater eine Carriere zu machen oder eine Zwiftigkeit zwischen zwei früher einander feindlichen Familien zu lösen. Die Mütter, wohlwiffend, daß der erste Eindruck der beste ift, bemuhen sich am Tage vor der Ubergabe und an demfelben, die körperlichen Reize der Tochter oder des Sohnes auf alle Weise zu erhöhen, und Bäber, Verschönerungen, Wohlgeruche und bgl. Mittel werden im Ubermaße angewendet. Im höchsten äußerlichen Glanze wird die junge Braut in die Brautkammer geführt, um dieser und ben bazu gehörigen Zimmern anzugehören. Db ber Fran der Mann gefällt, hat keinen weitern Werth, wichtiger ist aber bas Gegentheil; denn davon hängt es ab, ob der Mann sich noch eine ober mehrere hubsche Stlavinnen fauft. Daß die Frau für immer dem Manne gefallen soll, verlangt kein Mensch im Driente, wohl aber wünscht man es, daß es eine Zeit lang